

Echo aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sie war tiefgefroren, stammte aus Ungarn, dem Land der Gänse, und hatte dem Rezept entsprechend das gewünschte Gewicht.

Bereits am frühen Nachmittag musste die Entscheidung für die passende Füllung getroffen werden, da verschiedene Variationen existieren. Ich entschied mich für eine eigene Kreation, denn sowohl Sultaninen als auch Kastanien sind nicht bei sämtlichen Familienmitgliedern beliebt, und ich sah im Geiste schon Beereli und Cheschtene sich am Teller rand häufen. Also wurden kleine Brotwürfel goldgelb geröstet, Apfelstückli leicht gekocht, das Ganze wurde gewürzt und mit Calvados getränkt, zuletzt mit der leicht gerösteten Leber, die ich inzwischen aus dem aufgetauten Gänsebauch herausziehen konnte, vermischt.

Da wir um sechs Uhr essen wollten, wurde es Zeit, die Gans zu füllen, ihre Bratzeit betrug immerhin drei Stunden. Ihr Aussehen entsprach ganz den Beschreibungen in sämtlichen Kochbüchern auf meinem Küchenregal, und nichts deutete auf etwas Abwegiges hin. Nach Vorschrift liessen wir den Vogel im Ofen schmoren, während auf dem Herd das Rotkraut leise köchelte und sich allmählich ein verheissungsvoller Duft ausbreitete, so dass unser Zweitältester, von Hunger und Gluscht geplagt, kaum aus der Küche zu bringen war. Wir hatten noch den Tisch zu decken, dann war es soweit.

Ein prachtvoller Anblick, diese braun gebratene, prall gefüllte Gans! Ein Oh und ein Ah. Und damit hatte es sich, denn meinen Mann kostete es die grösste Mühe, das Kunstwerk zu tranchieren. Endlich gelang es ihm, einige Stücke der wohlriechenden Gans auf die Teller zu plazieren. Aus den Ohs und Ahs wurden ein Mmmh und «das ka me jo nit bisse!». Enttäuschung und Verwirrung waren derart, dass wir darob die Füllung vergassen, bis schliesslich unser Jüngster feststellte, sie fehle auf der Platte. Sie war das Beste an dem gebratenen Federvieh, dessen zähes Fleisch wir alsbald unter Gelächter mit Rotkraut und den Resten des Vortags zu «erweichen» suchten.

Eines weiss ich: Ich erfreue mich lieber des Anblicks einer Gans auf der Wiese, als nochmals eine in der Küche zu haben.

Erica
Christeller

Tennis – über alles!

Man kann geteilter Meinung darüber sein, ob bald jedes Dorf und Dörfchen einen Tennisplatz braucht. Wir haben offenbar noch viele Quadratmeter Boden – besonders flaches Kulturland – zu vergeben. Von all den betonierten und asphaltierten Flächen heben sich die roten oder neuerdings grünlichen Tennisplätze farblich richtig hübsch ab. Wer dazugehören will, spielt Tennis, und dazugehören muss man.

Mir sagt diese Sportart nichts; aber ich will hier kein Plädoyer gegen Tennis führen. Mir geht es um etwas anderes. Gestern abend, spät war's schon, erschien im Fernsehen ARD nach der Tagesschau ein Sprecher, um uns einen Jahresrückblick zu vermitteln.

«Der 8. Mai 1985! 40. Jahrestag des Kriegsendes. Dieser Tag ist wichtig, klar. Aber hört endlich in der Welt auf, uns an diesen leidigen Krieg zu erinnern! Natürlich ist viel Schreckliches geschehen, aber das ist ja nun lange her, man muss auch mal vergessen!»

«Für Deutschland und die Welt gibt es einen viel wichtigeren Tag. Das ist der Tag, an dem Boris Becker in Wimbledon siegte. Seit diesem Tag dürfen wir wieder stolz sein auf Deutschland. Boris ist unser Held!» sagte der Sprecher ...

Ich meine auch, dass man Fehler und Unrecht nicht immer und immer wieder aufs Butterbrot streichen sollte. Doch die Ansicht des Sprechers ist, finde ich, eine Ohrfeige für alle Menschen, die im Krieg gelitten haben, eine Missachtung der Millionen, die damals umkamen. Wenn uns heutigen Menschen ein sportlicher Erfolg wichtiger sein soll als ein Tag, an dem ein furchtbarer Krieg zu Ende ging, so ist das Zynismus!

Zum Glück bleibt es jedem Zuschauer überlassen, die Schwerpunkte selbst zu setzen.

Monika R.

Vorbei

Glücklich – je nachdem eher unglücklich – haben wir die Festtage hinter uns. Seltsam, rundum hört man dasselbe: Gehetze, Rummel, Nervosität und Geschenkstress. Die einen klagen,

es werde jedes Jahr ärger, die Menschen seien gehässig, ungeduldig und zerfahren. Die andern, meist die Beschenkten, sind auch nicht durchwegs glücklich: in allzu kurzer Zeit wurden sie mit Präsenten aller Art überhäuft. Wer denkt schon daran, dass ein Besuch während des Jahres willkommen sein kann als einer unter vielen innerhalb von zwei Wochen? Klar, undankbar sind die Beschenkten heutzutage, und wie! Anstatt vor Freude fast ausser sich zu geraten, zeigen sie bloss mässiges Interesse. Wer der Gabenverteiler ahnt schon, dass ausser ihnen noch acht andere auf die gutgemeinte Idee kamen, ein grosszügig bemessenes Versucherli aus der Weihnachtsbäcke-

rei mitzubringen? Hand aufs Herz: Fänden Sie es herrlich, wunderbar und überwältigend, während gut eines Monats Weihnachtsgut zu essen?

Doch, glücklich, zumindest sehr zufrieden, sind etliche im Monat Dezember. Vorab die Ladenbesitzer – nicht die Verkäufer(innen), die das Geschäft als hektischste Zeit des Jahres empfinden dürften – reiben sich die Hände: Der Umsatz war noch besser als letztes Jahr, die Kassen stimmen. So ganz nebenbei, wenn überhaupt, wird daran gedacht, dass Weihnachten ein Fest der Freude und der – Entschuldigung für den in Vergessenheit geratenen Ausdruck – Besinnung ist.

Hanni Gerhard

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Mensch ärgere dich nicht

(Nebelpalster Nr. 50)

Zuerst eine grundsätzliche Bemerkung an die Adresse von Ilse Frank. Als langjähriger Abonnent des *Nebelpalters* frage ich mich, wieso ein solcher Artikel aufgenommen wird. Der Nebi als satirische Zeitschrift soll durchaus auf Fehler, Mängel und Ungerechtigkeiten reagieren, aber doch bitte nicht so, sondern eben in satirischer Form. Dies trifft auf den Text von Hedy Gerber-Schwarz absolut nicht zu; er ist wehleidig und subjektiv. Zudem ist es nicht das erste Mal, dass die SBB in «Von Haus zu Haus» apostrophiert werden.

Nun aber zur Sache. Wer sein Feriengepäck sofort aufgibt, braucht es nicht einzustellen. Die Einstellgebühr beträgt tatsächlich heute zwei Franken pro Stück für 24 Stunden. Dies ist wirklich gegenüber früher ein Aufschlag von einhundert Prozent. Man muss aber sehen, dass es praktisch an jedem Bahnhof Handgepäckfächer hat, die für zwei Franken gefüllt werden können. Sind dies zum Beispiel zwei Stück, so ist dies keine Erhöhung, sind es aber vier Stück, so ergeben sich einhundert Prozent Ermässigung! – Die Gepäckfrachten sind entgegen Ihrer Behauptung generell billiger geworden. Die Stückabfertigung, welche zum Beispiel auch von den Fluggesellschaften gehandhabt wird, ist gegenüber der früheren Gewichtstarifung besonders auf weite Strecken – Ferienorte im Bündnerland, im Tessin oder Wallis – eher billiger geworden. Der Preis beträgt sieben Franken pro Stück. Für Ski, Schlitten, Velos etc. ist die Taxe auf fünf Franken pro Stück ermässigt. Bedingung ist ein gültiges Billett für die ge-

wünschte Strecke. Mir scheint, dass die SBB, die übrigens einen Gepäckabhol- beziehungsweise -zustelldienst planen, auf dem richtigen Weg sind. Fazit: Zuerst informieren, dann reklamieren! Für die nächste Ferienreise per Bahn wünsche ich Ihnen viel Vergnügen.

Leonhard Köchlin, Weinfelden

Lieber Herr Köchlin

Sie wünschen Satire? – Bitte: Vielleicht wäre es das beste, ein paar zusätzliche Gepäckstücke anzuschaffen, damit ein Fach möglichst gewinnbringend gefüllt werden könnte. Ilse

Schnippchen

(Nebelpalster Nr. 50)

Liebe Frau Gerber

Sie haben recht: Im Auto lässt sich mühelos alles verstauen, was man im Ferienhotel braucht. Überhaupt ist das Auto praktischer, als es die SBB sind, solange man nicht auf der Strecke in einer Schlange steckenbleibt. Dies wissen alle, sogar ich, obschon ich kein Auto besitze.

Aber alle wissen auch, dass das Auto nicht bloss den SBB ein Schnippchen schlägt, sondern auch dem Fahrer, da die verbrauchte Luft ihn schliesslich genauso trifft wie den Bahnbenützer.

Käme Sie das Benützen eines Taxis zum und vom Bahnhof eigentlich nicht billiger zu stehen? Das Gepäck einstellen, bis alle Effekten beisammen sind, würde wegfallen.

Ich hoffe, dass Sie trotzdem schöne Ferien hatten. Die SBB sind übrigens für sachliche Kritik gar nicht so unempfindlich.

Gruss

Isabella